

# Leipziger Tageblatt

und  
Anzeiger.

Amtsblatt des Königl. Bezirksgerichts und des Rathes der Stadt Leipzig.

N<sup>o</sup> 303.

Montag den 29. October.

1860.

## Aus den Briefen eines in Deutschland reisenden jungen Amerikaners.

XI.

„Ich habe länger, als Ihnen vielleicht lieb sein wird, keinen Wein getrunken“, sagte E., als uns ein engelhaft gescheitelter Kellner den berühmten Disporter brachte. „Wie die Lerche in den Lüften ihr schmetterndes Lied für alle Erdenwürmer singt, aber gedrungen nur einem sehr kleinen Theile unserer Mitbürger zugänglich ist, so wächst auch diese edle Pflanze im Erdengarten, die man Disporter nennt, nur für bevorzugte Rehlen. Es giebt in den untern Schichten ebensogut Roselungen wie in den obern, mehr noch aber giebt es Zungen, die nie Wein geschmeckt haben, nie schmecken werden, und das sollte nicht sein. Ich möchte, daß jede durstige Seele sich einmal mit Wein erquickte! Warum sollen wir gerade im Durste liegen — schenken Sie ein, lieber Ganymed, — warum soll gerade mein Schuldbuch nicht vernichtet werden, da doch Schiller so schön von der Vernichtung unserer Schuldbücher gesprochen hat? Und wo bleibt denn der vernichtende Wohlthäter? — Sehen Sie, um auf den Wein zurückzukommen, die Wiederkehr eines Wiegenfestes pflegte gewöhnlich ein Fläschchen mitzubringen, dann quoll die edle Thräne und die Erde hatte mich wieder. Aber zu meinem diesmätigen Wiegenfeste kam das Schicksal rauh und kalt in der Gestalt eines großartigen Hagelwetters und wirft mit zum Angebinde meine Wetterseite unter die Hufe seiner Pferde. Da kann freilich der Mittelmann nur reines unverfälschtes Wasser trinken und man muß froh sein, wenn man nach einem solchen Sommer mit dem Leben davongekommen ist. Schenken Sie ein, Lieber, denn wissen Sie, auch der Dichter des Liedes an die Freude hat selten sich mit diesem Gewächs erquicken können, und mein Loos, es ist dem seinen gleich, — man könnte es ein Schillerloos nennen. Notiren Sie sich diesen Calmbourg!“

E. versprach heute sehr mittheilsam zu werden, denn je mehr die freundlichen Räume sich füllten, desto lustiger folgten seine Blicke den verwandten durstigen Seelen, die sich in dunter Reihe um die runden Tische gruppirten.

„Es ist ein herrlicher Aufenthalt hier“, rief er. „Dieser Comfort, guter Wein, prächtiges Essen, höflicher Wirth, flinke Garçons und heitere Menschen! Hier fühlt man, daß das Leben überhaupt drei Seiten hat, eine Sonnenseite, eine Schattenseite und eine Wetterseite. Die dort am runden Tische sind auf der Sonnenseite geboren. Wenn dieser Kreis sich schließt, hören Sie nur lustiges Lachen. Sehen Sie dort vor Allen das Bild eines Bacchanten, fast photographisch getreu nach dem Urbilde gestaltet, wie es uns von den Alten überliefert worden ist; es ist ein berühmter Gastrosoph. Neben ihm erblicken Sie einen andern Bacchus; er ist ein Leipziger, ewig heiter und mit blühenden Rosenwangen. Das dumpfe Grollen, das jetzt Ihr banges Ohr durchdringt, rührt von dem Dritten in diesem Bunde, einem Grobaffen mit wunderbarer Bassstimme, die in dieser Familie erblich ist, die aber leider in dieser Kehle unbenutzt schlummert, jetzt, wo man Stimmen mit Golde aufwiegt. Die Extremis berühren sich, lieber Freund, man singt, ohne Stimme zu haben, und hat Stimme, ohne zu singen. Der vierte heitere Natabor in dieser Runde hat, wie Sie sehen, eine fabelhafte Ähnlichkeit mit dem vierten Natabor im Scat. Bemerken Sie überhaupt das Riesenausmaß der Leiber an diesem Tische, das liegt im Weine nur allein. Dort an dem Tische zu unserer Rechten witzens ich Berlin, das sind Berliner, aber von der Schattenseite des Lebens bereits stark angekränkt. Na, und Der, der neben Ihnen sitzt, liebes Kind, ist von der Wetterseite des Lebens gebürtig. Lassen wir aber die Wolken ziehen über die alte Stadtmauer hin!“

E. trank mit einem Riesensüßler aus, warf einen matten Blick auf die Flasche, die ihren Geist unter seinen Händen aufgegeben hatte, und lächelte sanft, als ich mit einer neuen Auflage seiner Schwermuth feuerte.

Ein Brautpärchen eilte jetzt erdbebend durch das gefüllte Zimmer in das nächste noch düstere und hatte sich eben still in eine stille Nische von der Welt zurückgezogen, um seine Schmerzen speciell zu erörtern, als plötzlich ein aufmerksamer ebenfalls in der Mitte gescheitelter Kellner über ihrem Haupte ein prächtiges Gasflambeau aufblitzen ließ und außerdem noch zwei Bougies aufstellte.

„D bitte, wir brauchen kein besonderes Licht!“ rief der Brautigam leutselig.

„D bitte, Schuldigkeit!“ lächelte der ahnungslose in der Mitte Gescheiterte verbindlich.

„Aber es ist wirklich nicht nöthig...“

„D bitte sehr!“ lächelte Karl noch verbindlicher und stellte sich sprungfertig in schrecklich nächster Nähe zur Verfügung auf. Das reich beleuchtete Brautpaar mußte sich schließlich in seine glänzende Situation ergeben und flüsterte nun, da der Sprungfertige nicht wankte und wich, wie Souffleur und Souffleuse und verzehrte mit Behmuth seinen Landenheimer mit Schweizerkäse ohne Butter.

„Du armes unverständenes Brautpaar!“ seufzte E. „Sehen Sie, ein anderes Bild! Da kommt ein junges Ehepaar, noch ganz warm und kaum von der Flitterreise zurückgekehrt. Er ist ungeheuer heiter, mit Siegeslächeln grüßt er recht und links und sucht den hellsten Platz unter dem Kronleuchter, weil Adelheide heute gerade ihre blaueidenes trägt. Als erfahrener Kenner und zum ersten Male als Ehemann bei Dähne läßt er vor der Hand eine kalt stellen und versenkt sich mit der Wiene eines tiefen Denkers in die Speisekarte. Adelheide ist überhaupt zum ersten Male hier, sie ist überhaupt nicht von hier, deshalb ist sie etwas befangen, und deshalb sendet ihr jetzt Gottlieb, ihr Lebensgefährte, über die wahl- und qualvolle Speisekarte einige aufmunternde Liebesblicke zu. Aber die sechs Herren gegenüber sind auch sehr heiter und sehen der jungen Lebensgefährtin äußerst leid ins holde Mädchenangeficht, und Einer gar mit einem Lognon. Adelheide schlägt die blauesten Augen soweit als möglich nieder und wird unruhig. Sie will sich auf die andre Seite setzen, aber Gottlieb sagt, es ginge wohl, aber es geht nicht, und empfiehlt ihr, ins Blaue hineinzusehen.“

„Daran muß Du Dich gewöhnen, liebe Adelheide, das ist in Leipzig und in allen großen Städten Sitte!“ sagt er wichtig und bestellt ein Beefsteak mit Hindernissen für sich und fragt in seiner Unschuld den Kellner nach Spargel für Adelheide. Da wird Adelheide heiter und belehrt ihren Gottlieb, daß es im October keinen Spargel gebe. Beim Dessert erscheint Der mit dem Klemmer, der sich zu Adelheidens Erkaunen Gottliebs Freund nennt und der lebenswürdigen jungen Frau vorgestellt zu werden wünscht. Gottlieb beißt eben in Pumpernickel, er muß aber nebenbei in den sauren Apfel beißen, diesen angenehmen Jüngling, der immer unangenehmer wird, vorzustellen. Er merkt die Absicht und wird verstümmt. Es kommen noch einige blühende Jünglinge an den Tisch, die vorgestellt von Adelheidens Genuß beglückt sind und die schönsten Knackmandeln für sie suchen. Sie lassen noch einige Flaschen Sacc kommen und Gottlieb wird immer schwächer. Da endlich erscheint aus dem Vorderzimmer Gottliebs Ketter, der bekannte heitere Leipziger Bacchus, dem er getrost seine Gattin anvertrauen kann und dessen Fittige sie auch aus der allgemeinen Aufregung retten. Sie brechen auf und Bacchus geht als Hymen in ihrer Mitte, an seiner Rechten Adelheide, der er seine Entrüstung über die letzte Zubringlichkeit der jungen Leute der Jetztzeit lebhaft zu erkennen giebt, die er durch seine geistreiche Heiterkeit entzückt, während er an der Linken den wankenden Gottlieb unterstützt. So giebt er Beide dem häuslichen Herde zurück, wo es Gottlieb schlecht und schlechter wird, Adelheide weint, nur dem Ketter wird es immer wohler. Er weckt die Jungemagd aus Hintereckern zum Kaffeekochen, was ihm schwer, aber nach einiger Zeit glücklich gelingt, er bereitet für Gottlieb kalte Umschläge und flüstert dabei Adelheidens Trostesworte zu; dann eilt er wieder in die Küche zu Rite, um die Bereitung des Mocca zu fördern, aber ein dumpfes